

Qualitative Inhaltsanalyse

Mayring, Philipp

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayring, P. (1985). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie : Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 187-211). Weinheim: Beltz. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-5571>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Qualitative Inhaltsanalyse

Philipp Mayring

1. Anspruch und Wirklichkeit der Inhaltsanalyse

Kann die Inhaltsanalyse einen Beitrag zur qualitativen psychologischen Forschung leisten oder sogar dafür als Modell dienen? Ich meine aufgrund ihres systematischen Vorgehens ja und möchte hier einen Ansatz dazu aufzeigen und am Beispiel illustrieren.

Systematische, d.h. regelgeleitete und theoriegeleitete Analyse sprachlichen Materials, so könnte man das Ziel der Inhaltsanalyse formulieren. Die Regelgeleitetheit ermöglicht dabei ein Nachvollziehen für andere, die Theoriegeleitetheit stellt sicher, daß bei den angestrebten Aussagen an das bisherige Wissen über den jeweiligen Gegenstand angeknüpft wird.

Als eine solche systematische Methode wurde die Inhaltsanalyse in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in Amerika entwickelt. Die Analyse der sich entfaltenden Massenmedien wie Zeitungen und Radio (z.B. Paul F. Lazarsfeld), aber auch die Auswertung von Propagandamaterial im Dienste der **amerikanischen** Regierung (z.B. durch Harold D. Lasswell, oft als ‚Vater der Inhaltsanalyse‘ bezeichnet, z.B. Merten 1983) waren damals die Haupttriebfedern (zur Geschichte der Inhaltsanalyse vgl. die Einleitungskapitel von z.B. Becker u. Lißmann 1973; Lisch u. Kriz 1978; Krippendorf 1980; Kuttner 1981; Fühlau 1982; Merten 1983 und Rust 1983). Kommunikationswissenschaftliche und politologische Fragestellungen waren also ihre Hauptanwendungsgebiete, wenngleich die Inhaltsanalyse auch in andere Bereiche eindrang (z.B. Psychologie, Pädagogik, Kunst, Geschichte; vgl. Pool 1959; Wersig 1968 und Gerbner 1969). Heute wird für sie immer wieder ein angemessener Status in der **sozialwissenschaftlichen** Methodologie postuliert, aber auch problematisiert (z.B. Markoff 1975 und Fühlau 1982).

1.1 Der umfassende Anspruch

Im Schatten des Behaviorismus, der nur die Verhaltensbeobachtung als Zugang zur Realität zuließ, spielte die Analyse sprachlichen Materials und damit die Inhaltsanalyse in den Sozialwissenschaften eine

untergeordnete Rolle. Erst als der Behaviorismus in seiner Vormachtstellung gebrochen war (z.B. durch die ‚kognitive Wende‘, vgl. Groeben und Scheele 1977 oder das ‚interpretative Paradigma‘ vgl. Wilson 1970), konnte die Inhaltsanalyse ihren umfassenden Anspruch formulieren. Nicht reine Textanalyse ist ihr Ziel, nicht allein Analyse des *Inhalts*, wie ihr Name suggerieren mag, sondern der *Schluß* vom Material auf *soziale Realität*. „Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht manifesten Kontextes geschlossen wird.“ (Merten 1983, S. 57, im Original kursiv; ähnliche Definition auch bei Krippendorf 1980).

Dieser umfassende Anspruch erscheint manchmal überzogen, wenn z.B. Lisch und Kriz „dezidiert die Auffassung vertreten, daß Inhaltsanalyse das zentrale Modell zur Erfassung. (bzw. Konstituierung) sozialwissenschaftlicher Realität“ sei (1978, S. 11), oder wenn Fischer behauptet: „jedem Verstehen ... liegt in **nuce** eine ‚Inhaltsanalyse‘ zugrunde. D.h. auch, daß menschliches Verhalten konstitutiv, auf Vorgängen der kategorial-interpretativen Deutung situativer Gegebenheiten beruht“ (1982, S.179).

In jedem Fall ist aber die lange Zeit als verbindlich geltende Definition von Berelson („Forschungstechnik für die objektive, systematische und quantitative Beschreibung des manifesten Inhalts von Kommunikation“, 1952, S. 18) weitgehend überwunden und ausgeweitet.

1.2 Schattendasein der Inhaltsanalyse als psychologische Methode

Gemessen an diesem Anspruch spielt die Inhaltsanalyse jedoch in der Psychologie eine eher untergeordnete Rolle, obwohl es auch hier eine Tradition gibt (vgl. Auld und Murray 1955; Rust 1983).

Eine eigene Inhaltsanalyse von 27 Methodenwerken im Bereich **Psychologie/Pädagogik** (Mayring 1983a) hat gezeigt:

- nur in 6 von 27 Werken wird die Inhaltsanalyse unter den wichtigeren Methoden aufgeführt.
- In 13 von 27 Werken wird die Inhaltsanalyse überhaupt nicht oder nur marginal erwähnt.
- Insgesamt wird sie auf 183 Seiten (das entspricht **1,9%**) besprochen.

Auch in der konkreten **Forschungspraxis** zeigt sich dies. So hat Bar-Tal (nach Patry 1982) im Bereich ‚prosoziales Verhalten‘ die Forschungsmethoden von 213 Arbeiten ausgezählt. Ergebnis für die Inhaltsanalyse: **Null** (Patry 1982, S. 120).

Daß die Inhaltsanalyse trotzdem existiert, zeigt Rust (1983), der Techniken und einzelnen Projekte im Bereich inhaltsanalytischer Interpretationsforschung in Psychologie und Psychotherapie zusammengetragen hat. Hier wird jedoch auch deutlich, daß im Gegensatz zu dem oben wiedergegebenen umfassenden Anspruch die konkrete Praxis eng an der ‚klassischen‘ quantitativen Fassung ausgerichtet ist.

1.3 Die Sackgasse rein quantitativer Inhaltsanalyse

Diese rein quantitative Inhaltsanalyse scheint jedoch heute in eine Sackgasse geraten zu sein: das amerikanische Wortspiel ‚discontent analysis‘ (Unzufriedenheitsanalyse) statt ‚content analysis‘ (Inhaltsanalyse) deutet dies an. So sagen Koch/Witte/Witte, „daß es bisher noch nicht gelungen ist, mit Hilfe der Inhaltsanalyse ein griffiges Instrument zur Beschreibung und Differenzierung von Zeitschriften zu entwickeln“ (1974, S. 183). Vor allem aufgrund der Begrenzung auf quantitative Techniken spricht Rühl der Inhaltsanalyse „sozialwissenschaftlich konsentierbares Standvermögen“ ab (1976, S. 377). Auch Fühlau (1978) stellt das Scheitern der Inhaltsanalyse fest.

Neben einfachen Häufigkeitsanalysen, die das Auftauchen bestimmter Textbestandteile auszählen sind nur eine Handvoll Techniken entwickelt worden: vor allem Skalierung von Textbestandteilen durch z.B. Symbolanalyse, Wertanalyse, Bewertungsanalyse und Analysen von Zusammenhängen von Textbestandteilen durch z.B. Kontingenzanalyse, Bedeutungsfeldanalyse (vgl. dazu z.B. Lisch/Kriz 1978; Merten 1983).

In jedem Fall handelt es sich um entweder sehr triviale oder hochkomplexe, nur für ganz spezifische Fragestellungen brauchbare Techniken. Einen umfassenderen Ansatz zum Verstehen und Interpretieren von sprachlichem Material konnte die quantitative Inhaltsanalyse bisher nicht hervorbringen. Das gilt nicht nur für den bisher zitierten deutschsprachigen und angelsächsischen Raum, sondern auch für andere europäische Länder (vgl. D’Unrug 1974; Rosengren 1981; mit Abstrichen De Lillo (1971). Auch die gegenwärtig sich häufende Literatur zur Computer-Inhaltsanalyse (z.B. Mochmann 1980; Klingemann 1984) konnte bisher diesen Mangel nicht beheben.

2. Qualitative Inhaltsanalyse

Dies soll jedoch kein Grund sein, die Inhaltsanalyse völlig zu verstoßen. Daß eine Weiterentwicklung zu einer praktikablen qualitativen Analysetechnik möglich ist, soll nun gezeigt werden.

2.1 Die Forderung nach qualitativer Inhaltsanalyse

Schon im gleichen Erscheinungsjahr des ersten quantitativen **Inhaltsanalyse**-Klassikers (Berelson 1952) tauchte die Forderung nach qualitativer Inhaltsanalyse auf (Kracauer 1952, dtsh. 1972). Auch auf der ersten großen Inhaltsanalysekonferenz wurde eine „Nicht-Häufigkeits-Analyse“ formuliert (George 1959). Das Gegenprogramm hat Ritsert (1972) am prägnantesten herausgearbeitet:

- Rücksicht auf den *Kontext* von Textbestandteilen, da identische Textbestandteile in verschiedenem Kontext unterschiedliche **Be**deutung haben können;
- Rücksicht auf *latente Sinnstrukturen*, da Bedeutungen nicht objektiv oder lexikalisch festgelegt sind; ideologische Gehalte von Texten wären ein Beispiel dafür;
- Rücksicht auf *Einzelfälle*, da weniger häufige oder einzelne Textbestandteile wichtiger sein können als die häufigsten;
- Rücksicht auf *Präsenz* und *Absenz* bestimmter Textbestandteile, da dies (**z.B.** das systematische Ausblenden bestimmter Themen) oft mehr als Häufigkeiten aussagt.

Die Reihe der Inhaltsanalytiker, die einen qualitativen Ansatz fordern, ließe sich weit fortsetzen. Erstaunlicherweise gibt es jedoch keine konkreten Beispiele wie stattdessen zu verfahren sei. Die Forderungen nach qualitativer Inhaltsanalyse konnte also bisher noch nicht eingelöst werden.

2.2 Zum Verhältnis qualitativer und quantitativer Analyse

Oft taucht in der inhaltsanalytischen Literatur das Wort ‚qualitativ‘ nur in Anführungszeichen auf (**z.B.** Rust 1983): die sogenannte ‚qualitative‘ Analyse. **Darin** deutet sich an, daß schon die Unterscheidungsmerkmale unklar sind:

Unterscheidung von der *Begriffsform* her: quantitative Analyse verwendet metrische Begriffe (Zahlbegriffe), qualitative nicht (vgl. **z.B.** Stegmüller 1970);

Unterscheidung vom *Skalenniveau* der zugrundeliegenden Messung her: quantitative Analyse verwendet Daten auf Ordinal-, Intervall- oder Verhältnisskalenniveau, qualitative Analyse klassifiziert das Material nur, ordnet es in Nominalskalen ein (zu **Skalenniveaus** vgl. **z.B.** Sixtl 1967);

- Unterscheidung vom Wissenschaftsverständnis her: quantitative Analyse will mit einzelnen Variablen, exakt gemessen an repräsentativen Stichproben, wissenschaftliche Aussagen treffen, qualitative Analyse will verstehend, interpretierend sich auf die Komplexität des einzelnen Falles einlassen (vgl. Koeckeis-Stangl 1980).

Aber es mehren sich auch die Stimmen, die vor einer **Dichotomisierung** qualitativ – quantitativ warnen (z.B. Holsti 1969; Cook/Reichardt 1979). Schon 1912 hat Kurt **Lewin** auf den Scheingegensatz hingewiesen:

„Zur Bestimmung der Quantität eines Objektes ist immer auch das *Quale* anzugeben, dessen Quantum bei diesem Objekte bestimmt werden **soll**. Denn die Quantität eines Objektes ist verschieden auch je nachdem, worauf sich bei ihm der quantitative Vergleich erstreckt.“ (Lewin-Werkausgabe 1981, S. 97).

Qualitative Analyse ist also die Voraussetzung wissenschaftlichen Vorgehens. Sie schafft den Begnffsapparat (das inhaltsanalytische Kategoriensystem) und das Analyseinstrumentarium. Danach **kann** quantitative Analyse eingesetzt werden, muß es aber nicht. Ihr

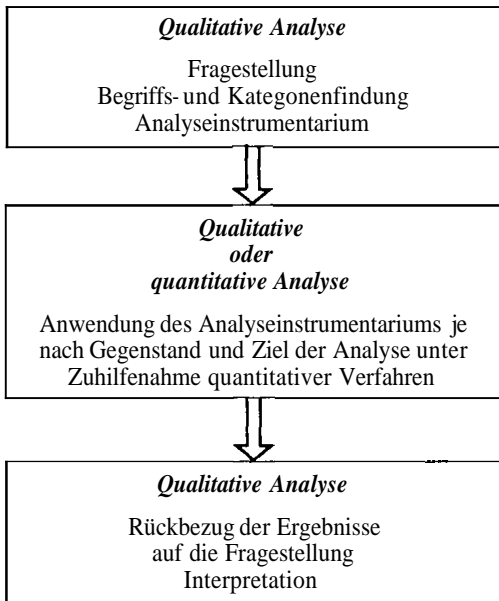


Abbildung 1: **Phasenmodell** zum Verhältnis qualitativer und quantitativer Analyse

Einsatz richtet sich nach Gegenstand und Ziel der Analyse. In jedem Falle steht aber zum **Schluß** wieder ein qualitativer Analyseschritt in der Interpretation der Analyseergebnisse. Man kann sich das in einem Phasenmodell verdeutlichen (vgl. auch Mayring 1983, S. 14 ff.): Wenn hier von qualitativer Inhaltsanalyse gesprochen wird, so ist damit eine Methode gemeint, die sich die qualitativen Schritte dezidiert zum Thema macht, den Einbau von quantitativen Schritten aber nicht ausschließt. Auf die Einsatzmöglichkeiten auch von EDV in qualitativer Inhaltsanalyse haben **z.B. Degenhardt/Degenhardt** (1984) hingewiesen (vgl. auch Fehlenerg 1984). Trotzdem soll aber an der Bezeichnung ‚qualitativ‘ festgehalten werden, jedoch ohne die etwas entwürdigenden Anführungszeichen.

Denn qualitative Analyse muß nicht die vielen Vorannahmen und Kurzschlüsse mitvollziehen, die quantitative Techniken meist implizieren. Wieso **z.B.** hat Person A, die über zwei Angstsituationen berichtet, genau doppelt so viel Angst wie Person B, die nur eine **Angst**-Situation schildert? $1 + 1 = 2$, diese Rechnung ist nicht immer **psycho**-logisch. Qualitative Analyse ist hier in vielem flexibler und sensibler. So ist auch ihr klassisches Anwendungsfeld der Bereich Pilotstudien, Hypothesenfindung und Theoriebildung. Sie bleibt aber nicht **darauf** beschränkt. Einzelfallstudien, Prozeßanalysen, bis hin zur Theorie- und Hypothesenprüfung (vgl. dazu **Barton/Lazarsfeld** 1979) gehören ebenso zum Anwendungsgebiet qualitativer Analyse.

2.3 Die Chance der qualitativen Inhaltsanalyse

Trotz aller Mangel quantitativer Inhaltsanalyse zeichnet sie sich doch durch eines von vielen anderen Analysemöglichkeiten sprachlichen Materials aus: durch ihre **Systematik**.

- Das Erarbeiten eines **Kategoriensystems**, im Zentrum jeder Inhaltsanalyse, garantiert die genaue Umsetzung der Fragestellung.
- Dadurch wird auch der Anspruch unterstrichen, die Analyse **replizierbar**, intersubjektiv **überprüfbar** zu gestalten.
- Durch die Einbettung in die empirische Forschungsmethodologie hat die Inhaltsanalyse auch den Anspruch sich an **Gütekriterien** (vgl. Punkt 5) messen zu lassen.

Dieser Anspruch systematischen Vorgehens ist in vielen Ansätzen qualitativer Sozialforschung (**z.B.** Ethnomethodologie) und Hermeneutik oft schmerzlich zu vermissen. Gerade in dieser Systematik besteht die Chance einer qualitativen Inhaltsanalyse: **Theoriegeleitetes, regelgeleitetes, methodisch kontrolliertes** Vorgehen ohne den vorschnellen unreflektierten Einsatz quantitativer Techniken.

3. Qualitative inhaltsanalytische Techniken

Um nun zur Entwicklung konkreter qualitativer Techniken zu gelangen möchte ich an einer ganz einfachen Überlegung anknüpfen: nicht nur in anderen Wissenschaften (Literaturwissenschaft, Philosophie, usw.) sondern auch im Alltag wird sprachliches Material analysiert. Was sind denn dabei die grundsätzlichen Vorgehensweisen, was sind Grundformen des Interpretierens? Gerade **daran** will ja qualitative Analyse anknüpfen.

3.1 Grundformen des Interpretierens

Um zu ergründen, welche grundsätzlichen Wege man einschlagen kann, um ein zunächst unbekanntes sprachliches Material zu analysieren, möchte ich ein kleines Gedankenexperiment anstellen:

Man stelle sich vor, auf einer Wanderung plötzlich vor einem gigantischen **Felsbrocken** (vielleicht ein Meteorit) zu stehen. Ich möchte wissen, was ich da vor mir habe. Wie kann ich dabei vorgehen?

Zunächst würde ich zurücktreten, auf eine nahe Anhöhe steigen, von wo ich einen **Überblick** über den Felsbrocken bekomme. Aus der Entfernung sehe ich zwar nicht mehr die Details, aber ich habe das ‚Ding‘ als Ganzes in groben Umrissen im Blickfeld, praktisch in einer verkleinerten Form (**Zusammenfassung**).

Dann würde ich wieder herantreten und mir bestimmte besonders **interessant** erscheinende Stücke genauer ansehen. Ich würde mir Stück **für** Stück einzelne Teile herausbrechen und untersuchen (**Explikation**).

Schließlich würde ich versuchen, den Felsbrocken aufzubrechen, um einen **Eindruck** von seiner inneren Struktur zu bekommen. Ich würde versuchen, einzelne Bestandteile zu erkennen, den Brocken zu vermessen, seine Größe, seine Harte, sein Gewicht durch verschiedene Meßoperationen festzustellen (**Strukturierung**).

Ich möchte also drei Grundformen des Interpretierens vorschlagen (vgl. Mayring 1983):

Zusammenfassung:

Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, **daß** die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen **überschaubaren** Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des **Grundmaterials** ist.

Explikation:

Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen . . .) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.

Strukturierung:

Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herausfiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.

Sieht man sich nun die bisherigen Ansätze zu qualitativer Analyse in Kommunikationswissenschaften, Hermeneutik, Qualitativer Sozialforschung, Literaturwissenschaft und Psychologie an, so **läßt** sich zeigen, **daß** sie sich auf diese drei Grundformen reduzieren lassen (Mayring 1983).

3.2 Erste qualitative Technik: Zusammenfassung

Den Vorgang zusammenfassender Interpretation heißt es nun so in einzelnen Schritten zu zergliedern und mit Verfahrensregeln auszustatten, **daß** eine systematische Technik daraus entsteht. Dabei kann man auf die Psychologie der Textverarbeitung (z.B. van Dijk 1980; Mandl 1981; Ballstaedt u.a. 1981) zurückgreifen, in deren Rahmen auch untersucht wird, wie Zusammenfassungen im Alltag ablaufen.

Folgende, sogenannte **reduktive Prozesse**, konnten hier differenziert werden:

- **Auslassen:** Propositionen (jede bedeutungstragende Aussage, die sich aus dem Text ableiten **läßt**, vgl. Titzmann 1977, S. 180 ff.), die an mehreren Stellen bedeutungsgleichauftauchen, werden weggelassen.
- **Generalisation:** Propositionen, die durch eine begrifflich übergeordnete, abstrakte Proposition impliziert werden, werden durch diese ersetzt.
- **Konstruktion:** Aus mehreren spezifischen Propositionen wird eine globale Proposition konstruiert, die den Sachverhalt als Ganzes kennzeichnet und die spezifischen Propositionen überflüssig macht.
- **Integration:** Eine Proposition, die in einer bereits durch Konstruktion gebildeten globaleren Proposition aufgeht, kann wegfallen.
- **Selektion:** Bestimmte zentrale Propositionen werden unverändert beibehalten, da sie wesentliche, bereits generelle Textbestandteile darstellen.
- **Bündelung:** Inhaltlich eng zusammenhängende, im Text aber weit verstreute Propositionen werden als Ganzes, in gebündelter Form wiedergegeben.

Eine weitere Anleihe kann eine zusammenfassende Inhaltsanalyse machen: die Technik der Paraphrasierung aus der Literaturwissenschaft (vgl. z.B. Arnold/Sinemus 1974). Nicht- inhaltstragende, ausschmückende Wendungen werden fallengelassen, um auf einer einheitlichen Sprachebene in einer grammatikalischen Kurzform zu einem

Kurztext zu gelangen. Grundprinzip einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist nun, daß das jeweilige Abstraktionsniveau festgelegt wird, auf das der paraphrasierte Text mittels der oben beschriebenen reduktiven Prozesse transformiert wird. Die Abstraktionsebene kann

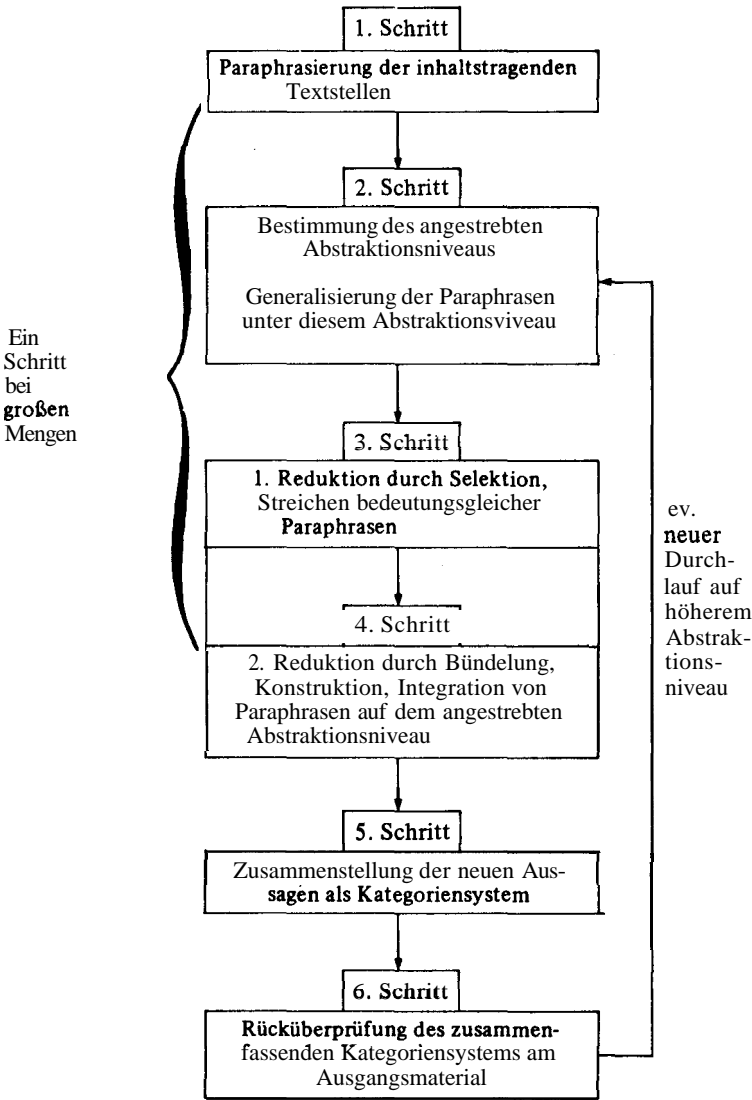


Abbildung 2: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse

schrittweise verallgemeinert werden, wodurch die Zusammenfassung immer komprimierter wird. Dies wird dann als letzter Schritt am Ausgangstext rücküberprüft, ob das Ausgangsmaterial gültig repräsentiert wird. Daraus ergibt sich folgendes Ablaufmodell:

3.3 Zweite qualitative Technik: Explikation (Kontextanalyse)

Die Voraussetzung einer Explikation als qualitativer **inhaltsanalytischer** Technik ist, daß die lexikalisch-grammatische Definition einer fraglichen Textstelle nicht ausreicht, diese Textstelle zu verstehen. Es muß zum Verständnis zusätzliches Material herangezogen werden. Grundgedanke der Explikation ist es nun, daß genau definiert wird, was an zusätzlichem Material zugelassen werden soll. Die Auswahl dieses Materials bestimmt die Güte der Explikation.

Man kann nun zwei Quellen solchen Explikationsmaterials unterscheiden (vgl. auch **Volmert** 1979):

der **enge Textkontext** als die direkten Bezüge im Text, also das direkte **Textumfeld** der interpretationsbedürftigen Stelle; solche Texte können **definierend/erklärend**, ausschmückend/beschreibend, beispielgebend/Einzelheiten aufführend, korrigierend/modifizierend oder auch **antithetisch/das** Gegenteil beschreibend zur fraglichen Textstelle stehen;

Der **weite Textkontext** als die über den Text hinausgehenden Informationen über Textverfasser, Adressaten, Interpreten, kulturelles Umfeld; nonverbales Material und Informationen über die Entstehungssituation können hier eingehen.

Die Explikation als inhaltsanalytische Technik ist damit im eigentlichen Sinne eine **Kontextanalyse**. Wichtig für systematisches Vorgehen ist nun wieder, aus Kontextmaterial eine erklärende Paraphrase zu bilden (bei großen Materialmengen mit Hilfe einer Zusammenfassung) und diese Paraphrase in den Text statt der fraglichen Stelle einzufügen. Nun ist zu prüfen, ob die Explikation ausreicht. Im negativen Falle muß **neues** Explikationsmaterial bestimmt werden und ein **neuer** Durchlauf der Kontextanalyse vollzogen werden. Daraus ergibt sich nun folgendes Ablaufmodell:

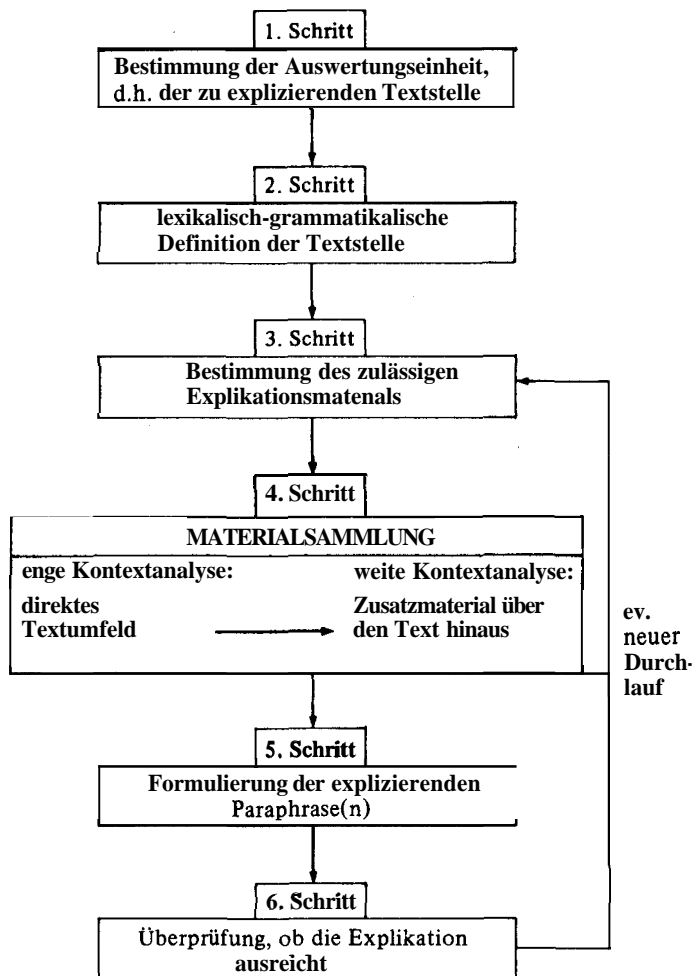


Abbildung 3: Ablaufmodell einer explizierenden Inhaltsanalyse (Kontextanalyse)

3.4 Dritte qualitative Technik: Strukturierung

Ziel ist hier, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden aus dem Material systematisch extrahiert.

Dabei sind bestimmte Strukturierungsgesichtspunkte denkbar:

Eine **formale Strukturierung** will die innere Struktur des Materials nach bestimmten formalen Strukturierungsgesichtspunkten herausfiltern.

Eine **inhaltliche Strukturierung** will Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahieren und zusammenfassen.

Eine **typisierende Strukturierung** will auf einer Typisierungsdimension einzelne markante Ausprägungen im Material finden und diese genauer beschreiben.

Eine **skalierende Strukturierung** will zu einzelnen Dimensionen Ausprägungen in Form von Skalenpunkten definieren und das Material daraufhin einschätzen.

In jedem Falle müssen die Strukturierungsdimensionen genau bestimmt werden, aus der Fragestellung abgeleitet und theoretisch begründet werden. Sie werden zumeist weiter differenziert, in einzelne Ausprägungen aufgespalten. Wann nun ein Materialbestandteil unter eine Kategorie (Strukturierungsdimensionen plus Ausprägungen) fällt, muß genau festgestellt werden.

Dabei hat sich ein Verfahren bewährt (vgl. Ulich u.a. 1982), das in drei Schritten vorgeht:

1. **Definition der Kategorien:** Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.
2. **Ankerbeispiele:** Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten **sollen**. Diese Ankerbeispiele haben prototypische Funktion (vgl. **Eckes/Six** 1983) für die Kategorie.
3. **Kodierregeln:** Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.

Diese Bestimmungen werden in einem Kodierleitfaden gesammelt, der als **Handanweisung** für den (die) Auswerter dient. Im Laufe der Analyse können weitere Ankerbeispiele **darin** aufgenommen werden und bei strittigen Kodierungen neue Kodierregeln formuliert werden.

Durch einen ersten, zumindest ausschnittweisen Materialdurchgang werden die Kategorien und der Kodierleitfaden erprobt und eventuell überarbeitet. Der Materialdurchgang unterteilt sich dabei in zwei Arbeitsschritte. Zunächst werden die Textstellen im Material bezeichnet, in denen die Kategorie angesprochen wird. Diese **„Fundstellen“** (vgl. Haußer/Mayring/Strehmel 1982) können durch Notierung der Kategoriennummer am Rand des Textes oder durch **verschiedenfar-**

bige Unterstreichungen im Text bezeichnet werden. In einem zweiten Schritt wird je nach Art der **Strukturierung** (formal, inhaltlich, typisierend, skalierend) das gekennzeichnete Material dann **herausgefiltert, zusammengefaßt** und aufgearbeitet. Daraus ergibt sich nun folgendes Ablaufmodell:

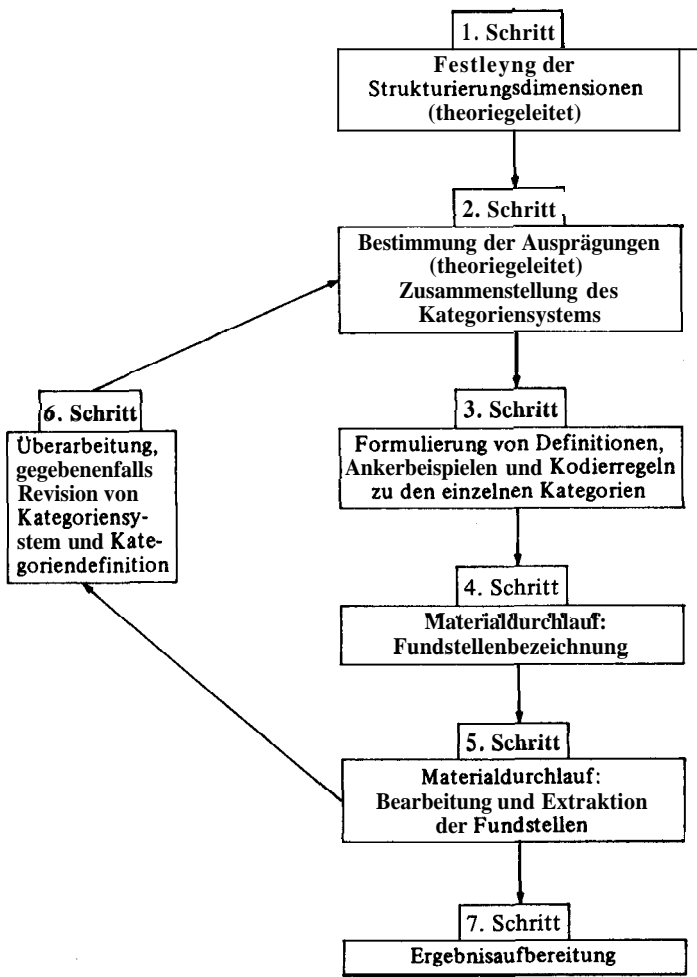


Abbildung 4: Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse

4. Zwei qualitative Inhaltsanalysen am Beispiel

Zu diesen qualitativen inhaltsanalytischen Techniken sollen nun zwei Beispiele gegeben werden: eine Zusammenfassung und eine **Strukturierung**:

4.1 Das Beispielmateral

Das Beispielmateral stammt aus Interviews, die im Rahmen des **DFG-Projekts „Lehrerarbeitslosigkeit“** (Ulich/Haußer 1978; Ulich u.a. 1982; Ulich u.a. 1985) durchgeführt wurden.

In einem Längsschnitt wurde eine Gruppe von **75** arbeitslosen Lehrern über ein Jahr lang hinweg, in der Regel alle 2 Monate, befragt. Die offenen, **halbstrukturierten** Interviews hatten im wesentlichen zum Gegenstand: subjektive Belastungen im finanziellen, beruflichen, sozialen, gesundheitlichen Bereich; Fragen **zum** Tagesablauf, zur kognitiven Verarbeitung der Situation (Kausalattribution, **Kontrollerwartung**, Veränderung subjektiver Ziele, Veränderung des Interesses am Lehrerberuf) und Fragen zur subjektiven Bewältigung und **Bewältigungskompetenz**.

Daraus sollen nun zwei Textausschnitte als Beispielmateral herangezogen werden. Beide Male handelt es sich um den Fragenkomplex ‚Belastung im beruflichen Bereich‘, beide Texte stammen von derselben Person. Text 1 stammt aus der Zeit ein paar Wochen nach Eintreten der Arbeitslosigkeit (t1), Text 2 knapp ein Jahr später (t6).

Der Interviewpartner heißt **Willi** (abgeändert), ist Gymnasiallehrer für Sport und Englisch und hat nach der Referendarzeit und bestandenen 2. Staatsexamen keinerlei Anstellung gefunden. Zur Zeit des zweiten Textes ist er als **Nebenerwerbslehrer** (9 Schulstunden pro Woche) bei einer staatlichen Schule beschäftigt (für **DM 750,-** im Monat, ohne **Sozialversicherung**).

Willi t1

- 1 F: Andere Frage: Würdest Du sagen, es geht du jetzt im Moment **irgendet-**
2 was ab, wo du also nicht Lehrer sein kannst?
- 3 L: **Ja. Mir geht eine ganze Menge ab, muß** ich sagen. Die zwei Jahre Referen- b
4 darzeit waren für mich eigentlich – angenehm ist der falsche Ausdruck –
5 eine Befriedigung für mich; und ich hab es auch gern gemacht. Und trotz-
6 dem war ich **erstmal ganz froh**, das des mal weg war, **daß** ich also so **eine Art** b
7 **Urlaub machen** konnte. Aber auf der anderen Seite möchte ich eigentlich
8 schon gern jetzt als Lehrer arbeiten. – Und dazu kommt das zweite Pro-
9 blem, **daß** ich – eigentlich **ein bißchen Angst davor** hab der Umwelt oder b /
10 meiner Umgegend hier zuzugestehen oder zu erkennen zu geben, **daß** ich

11 arbeitslos bin. Also irgendwie versuch ich das zu verbergen, da5 also andere
 12 Leute wissen, da5 ich arbeitslos bin. Ja, also ich versuch irgendwie den Ein-
 13 druck zu erwecken als sei ich ein ganz normal arbeitender Mensch und da5
 14 mich das, dieses kleine Versteckspiel *ein bißchen belastet irgendwie.* b/n
 15 – Und dann kommt noch das andere Problem wahrscheinlich auch noch
 16 dazu, da5 ich mich eigentlich noch nicht ganz abgefunden hab mit meiner
 17 Situation, daß ich das immer noch so als Übergangssituation ansehe und ir-
 18 gendwie glaub, ja, Gott in der nächsten Woche wird alles ganz anders sein
 19 und dann läuft alles wieder normal, **daß** es so eine Sache ist wie beispiels-
 20 weise Ferien, da5 man sagt, na ja ab dem Termin geht es wieder. Und **daß**
 21 ich jetzt die Zeit **garnicht** so richtig nutzen kann, sondern da5 ich eigent-
 22 lich mehr *ein bißchen rumhäng*, auch so ein *bißchen Probleme verschieb* b
 23 irgendwie, auch jetzt aktuelle Probleme, die mit der Arbeitslosigkeit zusam-
 24 menhängen, also grad Arbeitsamt und solche Sachen, da5 ich das eigentlich
 25 recht widerwillig mach und – ja irgendwie in so einer Zwischenphase bin,
 26 die sich also für mich – *ein bißchen diffus darstellt.* b

Willi t6

1 F: So deine jetzige berufliche Situation, ist das für dich eine Belastung, emp-
 2 findest du das als Belastung?
 3 L: Ja, es – eigentlich jetzt erst seit ein paar Wochen *entwickelt es sich stär-* b
 4 *ker*, da5 es mich also jetzt schon *belastet*, weil eben jetzt –, ah, weil es *für* b
 5 mich also jetzt schon nicht mehr eine Übergangszeit ist, sondern jetzt ent-
 6 wickelt es sich schon auf etwas dauerhaftes und das *gefällt mir also absolut* b
 7 *nicht.*
 9 F: Ja, und das ist schon eine Belastung für dich? Im Moment?
 10 L: Ja, also für mich kommt langsam wieder so eine Situation, wo ich so, so
 11 einen *unbestimmbaren Druck* hab, wo ich nicht genau weiß, was mich jetzt b
 12 speziell *drückt*, ich bin halt einfach mal, *global bin ich unzufrieden* Und das b
 13 zweite ist eben, ich kann, ich fühl, **daß** ich da *im Augenblick wenig dagegen* b
 14 *machen kann*, weil ich nicht genau weiß, was ich als Alternative oder als Lö-
 15 sung machen könnte. Ich mein, wenn ich mir vorstelle, **daß** ich eventuell mit
 16 9 Stunden oder mit, das geht ja bis zu 13 Stunden, mit *sowas*, wenn ich das
 17 einigermaßen sicher haben könnte, glaub ich auch, da5 es mich nicht *zufrie-*
 18 *denstellen würde.* Also bin ich in solchen Situationen da mehr oder weniger
 18 am überlegen, mich nach etwas anderem umzusehen. Und die Alternativen,
 19 die ich also jetzt aus Zeitungen hab oder von, von Bekannten, die sind wahr-
 20 lich nicht verlockend.

(zu Unterstreichungen und Randnotierungen vgl. Punkt 4.3)

4.2 Zusammenfassende Inhaltsanalyse

An diesen beiden Texten soll zunächst eine zusammenfassende In-
 haltsanalyse demonstriert werden. Im folgenden Schema wurden bei-

Tabelle 1: Zusammenfassung von Text 1

Willi t1

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Nr.	Reduktion
3	1	Es geht mir eine Menge ab, jetzt nicht mehr Lehrer zu sein	Es geht einem eine Menge ab		
5	2	Lehrtätigkeit in Referendarzeit war befriedigend	Befriedigung durch Beruf fehlt		
7	3	Arbeitslosigkeit für mich zunächst als Art Urlaub	Zunächst nur eine Art Urlaub	1	Verlust der Befriedigung durch den Beruf (1,2,4)
8	4	Andererseits möchte ich jetzt gerne Lehrer sein	Der Beruf geht einem ab	2	Positive Bewertung (Urlaub) nur am Anfang (3)
10	5	Habe Angst, die Arbeitslosigkeit der Umwelt einzugestehen	Angst, die Arbeitslosigkeit der Umwelt einzugestehen	3	Angst, die Arbeitslosigkeit der Umwelt einzugestehen (Versteckspiel) (5,6,7,8)
11	6	Versuche, Arbeitslosigkeit vor den anderen zu verbergen	Versuch, die Arbeitslosigkeit verbergen als Folge	4	Diffuse Zwischenphase, da nur als Übergangssituation angesehen (9,10,11,17)
13	7	Versuche den Eindruck zu erwecken, normal zu arbeiten	Versuch, die Arbeitslosigkeit zu verbergen, als Folge	5	Wegen Arbeitslosigkeit ist freie Zeit nicht richtig nutzbar, werden Probleme verschoben (12,13,14,15,16)
14	8	Dieses Versteckspiel belastet ein bißchen	Versuch, die Arbeitslosigkeit zu verbergen, belastet		
16	9	Habe mich noch nicht ganz abgefunden	Man findet sich nicht ab		
17	10	Sehe es noch als Übergangssituation	Man sieht es als Übergangssituation		
19	11	Glaube in der nächsten Woche wird es wieder normal, wie Ferien	Man sieht es als Übergangssituation		

21	12	Kann die Zeit nicht richtig nutzen	Man kann die Zeit nicht richtig nutzen		
22	13	Hänge ein bißchen rum	Man hängt rum		
22	14	Verschiebe Probleme ein bißchen	Man verschiebt Probleme		
24	15	Verschiebe auch konkrete Probleme wie Gang zum Arbeitsamt	Man verschiebt unangenehme Dinge wie Arbeitsamt		
25	16	Mache solche Sachen recht widerwillig	Arbeitsamt ist unangenehm		
26	17	Bin in einer etwas diffusen Zwischenphase	Diffuse Zwischenphase		

Tabelle 2: Zusammenfassung von Text 2

Willi t6

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Nr.	Reduktion
3	1	Seit ein paar Wochen verstärkt sich die Belastung	Verstärkte Belastung		
5	2	Es ist keine Übergangszeit mehr	Keine Übergangszeit mehr		
6	3	Es entwickelt sich zu einem Dauerzustand	Dauerzustand		
7	4	Das gefällt mir absolut nicht	Als Dauerzustand nicht akzeptabel	1	Arbeitslosigkeit als Dauerzustand bedeutet verstärkte Belastung, eine globale Unzufriedenheit und einen unbestimmbaren Druck (1,2,3,4,5,6)
11	5	Ein unbestimmbarer Druck	Unbestimmbarer Druck		
12	6	Ich bin global unzufrieden	Globale Unzufriedenheit		
14	7	Ich fühle , daß ich wenig dagegen machen kann	Keine Lösung absehbar	2	Keine Lösungen sind absehbar, da auch die Alternativen nicht verlockend sind (7,8,9,10,11)
15	8	Weiß keine Alternative, Lösung	Keine Lösung absehbar		
18	9	Nebenerwerbstätigkeit nicht zufrieden- stellend, selbst wenn sie sicher wäre	Nebenerwerbstätigkeit nicht zu- friedenstellend, selbst wenn sie sicher wäre		
18	10	Will mich nach was anderem umsehen	Suche nach Alternativen		
20	11	Alternativen sind nicht verlockend	Alternativen nicht verlockend		

de Texte in Paraphrasen übertragen (1. Schritt im Ablaufmodell, vgl. Punkt 3.2) und generalisiert (2. Schritt; in Tabelle 1 und 2 die mittlere Spalte). Das Abstraktionsniveau wurde dabei so bestimmt, daß es sich um möglichst allgemeine, die gesamte berufliche Situation des einzelnen umfassende Formulierungen in einer über den Einzelfall hinaus verallgemeinerbaren Form handeln solle. In dieser mittleren Spalte konnten dann bereits bedeutungsgleiche Paraphrasen gestrichen werden (3. Schritt). Die rechte Spalte stellt die durch Bündelung, Konstruktion und Integration gebildeten, zusammenfassenden Paraphrasen dar (4. und 5. Schritt). Dort sind in Klammern die jeweiligen Paraphrasennummern der ersten Stufe (linke Spalte) angegeben, die in den zusammenfassenden Paraphrasen enthalten sind (6. Schritt), um die Vollständigkeit zu überprüfen.

4.3 Strukturierende Inhaltsanalyse

Um alle Fälle im Projekt ‚Lehrerarbeitslosigkeit‘ vergleichbar zu machen, wurde eine skalierende Inhaltsanalyse durchgeführt. Die Kodierungen für ‚Belastung im beruflichen Bereich‘ sollen hier nun an den **beiden** Texten demonstriert werden. Zwei Einschätzungsdimensionen mit den folgenden Ausprägungen sollen angewandt werden (1. und 2. Schritt im Ablaufmodell, vgl. Punkt 3.4):

- Belastungseinschätzung (belastend – entlastend – ambivalent – irrelevant);
- Grad der Belastung (keine – schwache – starke Belastung)

Diese Dimensionen und Ausprägungen sind aus der **Streßtheorie** entwickelt worden (vgl. **Ulich/Mayring/Strehmel** 1983). Die Definitionen und **Kodierregeln** (3. Schritt) entstammen ebenso diesem **Theoriebereich**. Der Kodierleitfaden sieht nun für diese Dimensionen folgendermaßen aus (Tabelle 3 und 4, S. 205 u. 206).

Mit diesem Kodierleitfaden wurde das Material bearbeitet, wobei zunächst die relevanten Textstellen („**Fundstellen**“) unterstrichen wurden (4. Schritt). Am Rand wurde der Belastungsbereich notiert (**b=beruflicher Bereich**, **n=Bereich soziales Netzwerk**). Dies führt zu folgenden Kodierungen:

- Text 1: ambivalente berufliche Situation, schwach belastend;
- Text 2: belastende berufliche Situation, stark belastend.

Tabelle 3: Kodierleitfaden Belastungseinschätzung im beruflichen Bereich

Var-label	Code+ Ausprägung	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
BLSBE 46	1 belastend	Beruflicher Bereich: Belastungseinschätzung Subjektive Einschätzung von Bedro- hung, Herausforderung, Schaden, Verlust in der momentanen Lebens- situation im beruflichen Bereich	„Der Beruf hat mir wirklich Spaß gemacht; es ist schlimm, daß ich ihn jetzt nicht mehr ausüben kann“ „Ich habe Angst, daß ich nichts entsprechendes finden werden“	
	2 entlastend	Subjektive Einschätzung der Le- benssituation im beruflichen Be- reich als positiv, günstig, wohltuend	„Als Lehrer an staatlichen bayeri- schen Schulen steht man so unter Aufsicht und Dmck, daß ich froh bin, da erst mal raus zu sein“ „Die letzte Zeit war für mich so anstrengend, daß ich jetzt erst- mal einen Nachholbedarf an Erholung habe“	
	3 ambivalent	Einzelne Faktoren bzw. Aspekte der Lebenssituation im beruflichen Bereich werden als belastend, ande- re als entlastend eingeschätzt	„Einerseits freue ich mich auf eine kleine Erholungspause, andererseits bin ich wirlich be- sorgt, wie es jetzt langfristig weitergehen soll“	Auch wenn B e und Entla- stung überwiegt
	4 irrelevant	Die Lebenssituation im beruflichen Bereich hat keinen Einfluß (weder belastend noch entlastend) auf das subjektive Befinden)	„Mir ist der Beruf nicht so wich- tig, Hauptsache ich habe genug Geld“ „Ich wollte sowieso raus aus dem Beruf und mich ganz um die Kin- der kümmern; das ist mir viel wichtiger“	Wenn einzelnen Be- und Entla- stungsfaktoren genannt werden, die aber subjektiv als völlig be- deutungslos geschildert werden, darf auch ‚irrelevant‘ kodiert werden

Tabelle 4: Kodierleitfaden Grad der Belastung im beruflichen Bereich

Var-label	Code+ Ausprägung	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
BLSBE 47	1 keine Belastung	Beruflicher Bereich: Grad der Belastung Lebenssituation wird nicht als Bedrohung, Herausforderung, Schaden oder Verlust eingeschätzt	(s.o.: BLSBE 46 = entlastend, irrelevant)	folgt aus Belastungsein- Schätzung – entlastend – irrelevant (BLSBE 46)
	2 schwache Belastung	Nur einzelne Faktoren der Lebenssituation im beruflichen Bereich werden als belastend eingeschätzt, bzw. die Lebenssituation insgesamt im beruflichen Bereich wird als schwach belastend eingeschätzt, d.h. die Belastung wird als bewältigbar angesehen	„Daß ich jetzt keine Arbeit hab ist grundsätzlich gar nicht so schlimm , nur daß ich mich zu nichts aufraffen kann, nervt mich mit der Zeit“ „ Ein gewisser Knick in meiner Berufslaufbahn ist das jetzt schon und das ärgert mich, aber das bleibt kein Dauerzustand “	Kriterium der Bewältigbarkeit als Hauptunterscheidungsmerkmal schwach-stark: vgl. auch das Material aus den Fragen zur Bewältigung
	3 starke Belastung	Einzelne Faktoren der beruflichen Situation werden so belastend eingeschätzt, daß sie die gesamte Lebenssituation beeinträchtigen, bzw. die berufliche Situation insgesamt wird als stark belastend eingeschätzt, d.h. es erscheint dem einzelnen unklar , ob er die Belastung bewältigen könne	„ Alles ist von dieser Arbeitslosigkeit überschattet, nicht mal mit den besten Freunden kann ich das vergessen“ „ Ich hab mich überall beworben, ich weiß jetzt wirklich nicht mehr, wie es weitergehen soll “	

4.4 Vergleich der *beiden* Techniken

Da die **beiden** Beispielanalysen auf das gleiche Material angewandt wurden, lassen sich die unterschiedlichen Leistungen gut verdeutlichen. Die Zusammenfassung ist viel illustrativer, viel näher am Material; die Strukturierung ist viel formaler, eröffnet aber die Möglichkeit zur Bearbeitung größerer Materialmengen (im DFG-Projekt „Lehrerarbeitslosigkeit“ rund 20.000 Seiten Interviewprotokolle!) und ermöglicht interindividuelle Vergleiche. Beide Techniken dienen nur bestimmten Zwecken, sind keine erschöpfende Interpretation des Materials. So erscheint in **beiden** Texten *Unsicherheit* zum Ausdruck zu kommen:

Text 1: Die Situation stellt sich für mich ein *bißchen* diffus dar (Zeile 26)

Text 2: ein *unbestimmbarer* Druck (Zeile 11)

Diese Unsicherheit, Unbestimmbarkeit, Diffusität, die auch in den anderen Interviews als zentraler Belastungsfaktor gefunden wurde, bedeutet aber in den **beiden** Texten etwas verschiedenes. Das wäre ein guter Ansatzpunkt für eine *explizierende Inhaltsanalyse*.

5. Gütekriterien

Am Schluß soll noch auf die zentrale Bedeutung von Gütekriterien hingewiesen werden. Gerade dadurch zeichnet sich Inhaltsanalyse vor unstrukturiert interpretativen Verfahren aus. Zentral ist dabei der Vergleich der Analyseergebnisse mehrerer Inhaltsanalytiker (*Interkoderreliabilität*). Daneben gibt es aber noch eine Reihe anderer Kriterien.

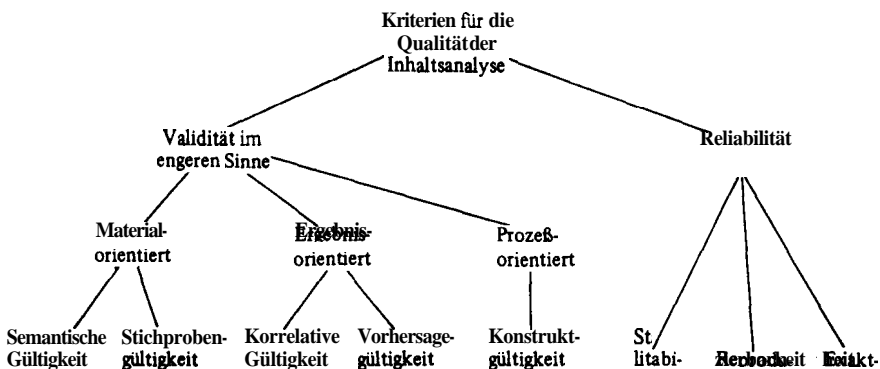


Abbildung 5: Inhaltsanalytische Gütekriterien nach Krippendorff 1980, S. 158

Dabei meint

semantische Gültigkeit die Richtigkeit der Bedeutungsrekonstruktion,
Stichprobengültigkeit die Verallgemeinerbarkeit des Materials,
korrelative Gültigkeit den Vergleich mit den Ergebnissen anderer Analysen über die gleiche Fragestellung,
Vorhersagegültigkeit das Eintreffen von aus den Ergebnissen abgeleiteten Prognosen,
Konstruktgültigkeit die Theoriegeleitetheit der Analyse,
Stabilität die nochmalige Anwendung des Instruments mit gleichen Ergebnissen,
Reproduzierbarkeit den Vergleich mit den Ergebnissen anderer Inhaltsanalytiker (Interkoderreliabilität) und
Exaktheit den funktionellen Standard, die Regelgeleitetheit der Analyse.

6 Schlußbemerkung

Ziel dieser Ausführungen war es, zu zeigen, daß die Inhaltsanalyse ein Modell **für** qualitativ psychologische Forschung abgeben kann. Ihre Theoriegeleitetheit, Regelgeleitetheit und methodische Kontrolliertheit zeichnen sie vor anderen „freieren“ Interpretationsformen aus. Das Aufstellen von Ablaufmodellen und Interpretationsregeln ermöglicht die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, das Anwenden sozialwissenschaftlicher Gütekriterien. Gerade am letzten Beispiel hat sich aber auch gezeigt, wie sinnlos eine Dichtomisierung qualitativer gegen quantitative Analyse ist. Das systematische Explizieren der jeder Analyse nowendig inhärenten qualitativen Analyseschritte und das Aufzeigen der Stellen, an denen sich auch quantitative Schritte einbauen lassen, erscheint als ein viel fruchtbarer Weg.

Literatur

- Arnold, H.L., Sinemus, V. (Hrsg.): Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft. **Band II:** Sprachwissenschaft. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1974.
- Auld, **F.W.**, Murray, E.J.: Content Analysis Studies of Psychotherapy. In: Psychological Bulletin 52 (1955), S. 377-395.
- Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., **Schnotz**, W. Tergan, S.-O.: Texte verstehen, Texte gestalten. München: Urban & Schwarzenberg, 1981.

- Barton, A.H., Lazarsfeld, P.F.:** Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf Ch., Weingarten, E. (Hrsg.): **Qualitative Sozialforschung**. Stuttgart: **Klett, 1979, S. 41-89.**
- Becker, J., Lißmann, H.-J.: Inhaltsanalyse – Kritik einer sozialwissenschaftlichen Methode. In: Arbeitspapiere zur politischen Soziologie **5**. München: Olzog, **1973.**
- Berelson, B.: **Content Analysis in Communication Research**. Glencoe, Ill.: Free Press, **1952.**
- Cook, **Th.D., Reichardt, C.S.:** Qualitative und Quantitative Methods in Evaluation Research. Beverly Hills: Sage, **1979.**
- Degenhardt, B., Degenhardt, W.: **SIR/DBMS in der qualitativen Forschung**. In: ZUMA-Arbeitsbericht **84/01**, Teil **2**. Mannheim: ZUMA, **1984, S. 5-52.**
- Dijk, T.A. van:** Macrostructures. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, **1980.**
- Eckes, Th., **Six, B.:** Prototypen und Basiskategorien zur alltagssprachlichen **Kategorisierung** von Objekten, Personen und Situationen. In: Luer, G. (Hrsg): Bericht über den **33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982**. Band 1. Göttingen: Hogrefe, **1983, S. 246-252.**
- Fehlenberg, D.: ‚Qualitative **Statistik**‘ bei Kommunikationsanalysen von **Visiten**-gesprächen. Vortrag, gehalten auf dem Workshop ‚Qualitative Methoden in Sozialforschung und Textanalyse‘. Ulm: SFB **129** der Universität, **1984.**
- Fischer, P.M.: Inhaltsanalytische Auswertung von Verbaldaten. In: Huber, G.L., Mandl, H. (Hrsg.): Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Weinheim: Beltz, **1982, S. 179-196**
- Fühlau, I.:** Untersucht die Inhaltsanalyse eigentlich Inhalte? Inhaltsanalyse und Bedeutung. In: Publizistik **23 (1978), S. 7-18.**
- Fühlau, I.:** Die Sprachlosigkeit der Inhaltsanalyse. Linguistische Bemerkungen zu einer sozialwissenschaftlichen Analyse. Tübingen: Narr, **1982.**
- George, A.L.: Qualitative und Quantitative Approaches to Content Analysis. In: **I.d.S. Pool, 1959, S. 7-32.**
- Gerbner, G., Holsti, O.R., Paisley, W.J., Stone, **Ph.J.** (ed.): **The Analysis of Communication Content**. New York: Wiley, **1969..**
- Groeben, N., Scheele, B.: Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Darmstadt: Steinkopff, **1977.**
- Haußer, K., Mayring, Ph., Strehmel, P.: Praktische Probleme bei der **Inhaltsanalyse** offen erhobener Kognitionen. In: Dann, H.-D., Humpert, W., Krause, F., Tennstädt, K.-Ch. (Hrsg.): Analyse und Modifikation subjektiver Theorien von Lehrern. Forschungsbericht **43**. Konstanz: SFB **23** der Universität, **1982, S. 159-173.**
- Holsti, O.R.: **Content Analysis for the Social Sciences and Humanities**. Reading, Mass.: Addison-Wesley, **1969.**
- Klingemann, H.D.: Computergestützte Inhaltsanalyse in der empirischen **Sozialforschung**. Frankfurt: Campus, **1984.**
- Koch, U., Witte, H., Witte, E.-H.: Die Inhaltsanalyse als Meßinstrument. In: Publizistik **19 (1974), S. 177-184.**
- Köckeis-Stangl, E.: Methoden der Sozialisationsforschung. In: Hurrelman, K., Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der **Sozialisationsforschung**. Weinheim: Beltz, **1980, S. 321-370.**

- Kracauer, S.: The Challenge of Qualitative Content Analysis. In: **Public Opinion Quarterly** 16 (1952), S. 631-642.
- Kracauer, S.: Für eine qualitative Inhaltsanalyse. In: *Xsthetik und Kommunikation* 3 (1972), S. 53-58
- Krippendorff, K.**: Content Analysis. An Introduction to its Methodology. Beverly Hills: Sage, 1980.
- Kuttner, H.G.: Zur Relevanz text- und **inhaltsanalytischer** Verfahrensweisen für die empirische Forschung: Überlegungen zum theoretischen **Bezugsrahmen** der Inhaltsanalyse. Frankfurt: Lang, 1981.
- Lewin-Werkausgabe (Hrsg.: C.-F. Graumann), Band 1: Wissenschaftstheorie I. Bem: Huber, 1981.
- Mandl, H. (Hrsg.): Zur Psychologie der Textverarbeitung. Ansätze, Befunde, Probleme. München: Urban & Schwarzenberg, 1981.
- Lillo, A. de** (ed.): L'analisi del contenuto. **Dalla** teoria dell'informazione allo **strutturalismo**. Bologna: Mulino, 1971.
- Lisch, R., Kriz, J.: Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Reinbek: Rowohlt, 1978.
- Markoff, J., Shapiro, G., **Weitman, S.R.**: Toward the Integration of Content Analysis and General Methodology. In: Heise, D.R. (ed.): **Sociological Methodology** 1975. San Francisco: Jossey-Bass, 1974, S. 1-58.
- Mayring, Ph.: Grundlagen und Techniken qualitativer Inhaltsanalyse. Zur Begründung, Entwicklung und Veranschaulichung sozialwissenschaftlicher **Interpretationstechniken**. Dissertation. München, **1983a**.
- Mayring, Ph.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz, 1983.
- Merten, K.: Inhaltsanalyse. **Einführung** in Theorie, Methode und Praxis. **Opladen**: Westdeutscher Verlag, 1983.
- Mochrnnann, E. (Hrsg.): Computerstrategien **für** die Kommunikationsanalyse. Frankfurt: Campus, 1980.
- Patry, J.-L.** (Hrsg.): Feldforschung. Methoden und Probleme **sozialwissenschaftlicher** Forschung unter natürlichen Bedingungen. Bem: Huber, 1982.
- Pool, **I.d.S.** (ed.): Trends in Content Analyses. Urbana: University of iilinois Press, 1959.
- Ritsert, J.**: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische **Sozialforschung**. Frankfurt: Athenäum, 1972.
- Rosengren, K.E. (ed.): Advances in Content Analysis. Beverly Hills: Sage, 1981.
- Rühl, M.**: Vom Gegenstand der Inhaltsanalyse. In: Rundfunk und Fernsehen 24 (1976), S. 367-378.
- Rust, H.: Inhaltsanalyse. Die Praxis der indirekten Interaktionsforschung in Psychologie und Psychotherapie. München: Urban & Schwarzenberg, 1983.
- Sixtl, F.: **Meßmethoden** der Psychologie. Theoretische Grundlagen und Probleme. Weinheim: Beltz, 1967.
- Stegmüller, W.**: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Band **II**: Theorie und Erfahrung. Berlin: Springer, 1970.
- Titzmann, M.: Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation. München: Fink, 1977.

- Ulich, D., Haußer, K.: Kognitive Kontrolle in Krisensituationen: Arbeitslosigkeit bei Lehrern. Antrag an die DFG. München, **1978**.
- Ulich, D., Haußer, K., Strehmel, P., Mayring, Ph., Kandler, M.: Kognitive Kontrolle in Krisensituationen. Arbeitsbericht **III**. München und Augsburg **1982**.
- Ulich, D., Haußer, K., Mayring, Ph., Strehmel, P., Kandler, M., Degenhardt, B.: Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung über Arbeitslose. **Weinheim**: Beltz, **1985**, in Vorbereitung.
- Ulich, D., Mayring, Ph., Strehmel, P.: **Streß**. In: Mandl, H., Huber, G.L. (Hrsg.): Emotion und Kognition. München: Urban & Schwarzenberg, **1983**, S. 183-216.
- Unrug, M.-Ch. d': Analyse de conteneue et acte de parole. Paris: Edition **Universitaires**, **1974**.
- Volmert, J.: Politischer Kommentar und Ideologie. Ein inhaltsanalytischer Versuch an vier frühen Nachkriegszeitungen. Stuttgart: Metzler, **1979**.
- Wersig, G.: Inhaltsanalyse. Einführung in ihre Systematik und Literatur. Berlin: Spiess, **1968**.
- Wilson, Th.P.**: Normative and Interpretative **Paragigms** in Sociology. In: Douglas, J.D. (ed.): Understanding Everyday Life. London: Routledge, **1970**, S. 57-79.